

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 26 (1939)
Heft: 11: Der Stil der Landesausstellung : abschliessende Besprechung und Kritik

Artikel: Mitarbeit der Architekten und des Schweiz. Werkbundes SWB
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darbietungen auf die positiven Seiten des Publikums ab, nicht auf seinen schlechten Geschmack, und diese Rechnung hat sich als richtig erwiesen — was zugleich eine Ehre für die Veranstalter ist, wie auch für das Publikum.

Die Besucher boten für den aufmerksamen Beobachter einen unerwartet erfreulichen Eindruck: proleitet wurde sozusagen überhaupt nicht. Dass gelegentlich kleine Gegenstände abhanden kamen, ist bei Millionenzahlen an Besuchern unvermeidlich; die oft sehr zart dimensionierten Architekturteile, die ungeschützten Garten- und Rasenflächen wurden mit rührender Sorgfalt respektiert (für Massenandrang waren manche Wege etwas zu knapp bemessen) — Kleinigkeiten, aber Symptome einer inneren Disziplin. Alle Besucher machten nicht nur einen festlich-vergnügten, sondern geistig angeregten, irgendwie veredeten Eindruck, der davon herrührte, dass die Ausstellung an ihre besten Seiten appellierte. Sie waren ersichtlich dankbar dafür, dass man sie nicht mit materieller Massenentfaltung an Ausstellungsware und mit architektonischer Monumentalität bedrückte, sie reagierten über Erwarten stark auf die neue, thematische Darstellungsart, die recht grosse Anforderungen an die Intelligenz stellte; geduldig entzifferte man die nicht immer leicht verständlichen und manchmal allzu wortkargen Tabellen usw.; und die sparsam verteilten, und eben deshalb doppelt wirksamen Monumentalakzente der Höhenstrasse wurden mit echter Ergriffenheit aufgenommen. Man empfand die Ausstellung als «seriös», man konnte ihr das Gezeigte und Gesagte glauben, man sah, dass sich weder staatlicher noch kommerzieller Bluff breitmachen durfte. Dazu kam, dass mindestens in Zürich ungefähr jedermann in irgendeiner Form an irgendeinem Punkt der Ausstellung mitgearbeitet hatte, wo er sich von der Ernsthaftigkeit der Bemühungen selbst überzeugen konnte, und wo er sah, wie die Ausstellung wirklich aus der Zusammenarbeit aller Volkskreise entstand und nur so entstehen konnte, so dass sich mit Recht jedermann damit verbunden fühlte.

Dieses Gefühl des Echten hatte man auch gegenüber allen Manifestationen des Volkslebens sowohl in der Ausstellung selbst wie auch an den Kantonaltagen, und besonders im unvergleichlichen Enthusiasmus des Eröffnungstages. Es war der Clou des Festzuges (wie Dr. Guggenbühl treffend im «Schweizerspiegel» schrieb), dass dem Publikum im Festzug durchaus nichts «geboten», d. h. vorgemacht wurde, keine Kostümgruppen, keine allego-

risch ausgestaffierten Wagen, sondern nur eine Schwadron echter Kavallerie, die authentischen sieben Bundesräte, Behörden, hohen Militärs, und die Zylindermänner, die an der Ausstellung irgendwo mitberaten und mitgearbeitet hatten und dann die paar tausend Schulkinder mit den Fähnchen, auch dies wirkliche Schulkinder und nicht verkleidete.

Das einzige, was diesen Ton des unbedingt Echten nicht durchhielt und vielleicht kaum durchhalten konnte, waren die Fanfarenbläser und das offizielle Festspiel, das jedenfalls der Schreibende hinsichtlich Inszenierung und Kostüm als Fremdkörper empfand — wovon die Schönheit seines Gedankenganges nicht in Mitleidenschaft gezogen wird.

Eine Ueberraschung war das Publikum der LA auch noch nach einer anderen Seite: wir machen uns im ganzen nicht die Illusion, dass die Schweizer ein besonders schönes Volk wären. Was man da aber an ausdrucksvollen Typen aus allen Landesgegenden sehen konnte — täglich, nicht nur an besonderen Veranstaltungen, und nicht nur an ländlichen Charakterköpfen — das übertraf alle Erwartungen. Die vielen Schulkinder waren in ihrem aufgeweckten, begeisterten Eifer und ihrer staunenden Andacht — etwa vor dem Gemälde von Baumberger — eine Attraktion für sich. Der Eindruck der «Masse», des anonymen Menschenbreis, dessen Köpfe sozusagen untereinander vertauschbar sind, kam nirgends auf: gerade bei Massenansammlungen wurde die extreme Differenziertheit unseres Volkes und sein ausgeprägter Individualismus erst recht deutlich, und seine starke Intellektualisierung, die zugleich eine Gefahr, aber auch unsere Stärke bedeutet.

Ein solches Publikum ist mit Bluff-Parolen und Massensuggestionen nicht zu packen, dafür haften Eindrücke um so stärker, die Ueberzeugungskraft haben. Darin liegt übrigens auch eine Garantie für die Aussteller, die ursprünglich befürchteten, mit der «thematischen» Darstellungsart nicht auf ihre Rechnung zu kommen: Erzeugnisse, die hier im sinnvollen Zusammenhang des kulturellen oder wirtschaftlichen Ganzen gezeigt wurden, werden eben deshalb auch ohne reklamehafte Aufmachung viel fester im Gedächtnis der Besucher haften, als wenn sie in der üblichen, oberflächlich-lauten Art angepriesen worden wären.

Mitarbeit der Architekten und des Schweiz. Werkbundes SWB

Für den mit Ausstellungsfragen Vertrauten wäre keine besondere Abteilung der Architekten nötig gewesen, denn die ganze Ausstellung vom ersten bis zum letzten Schritt legt Zeugnis ab vom Stand der schweizerischen Architektur.

Vielleicht ist noch keine Ausstellung so sehr eine Ausstellung der Architekten gewesen wie diese. Noch vor zehn, sicher vor zwanzig oder vierzig Jahren wäre das ein gefährlicher Ruhm gewesen, denn da hätte «Ausstellung der Ar-

chitekten» etwas möglichst Ausgefallenes, manifesthaft «Modernes» bedeutet, das einzelne Fachleute mit Enthusiasmus, die Bevölkerung mit betretenem Staunen entgegengenommen hätte. In diesem Punkt unterschied sich die Stuttgarter Weissenhofsiedlung von 1927 nicht von der Darmstadter Künstlersiedlung von 1901 — diesem Manifest des Jugendstils. Wir wollen damit die Verdienste jener Ausstellungen nicht verkleinern, aber es war die tragische Situation des Architekten jener Zeit, dass seine Bemühungen nach einer individualistischen, exklusiven Seite gingen, dass sie im Publikum keine spontane Resonanz finden konnten und wollten — auch da nicht, wo sie sich in soziologische Argumente hüllten, wie beim Weissenhof. Auch der ärgste Skeptiker wird nicht leugnen können, dass sich inzwischen vieles zum Besseren gewendet hat. Die Modernität, wie sie die Bauten der LA zeigten, hat endlich die bisher vermisste Resonanz gefunden, die jahrzehntelange Kluft zwischen «Fachmann» und «Laie» beginnt sich im Gebiet der Architektur zu schliessen. Wir dürfen uns darüber um so mehr freuen, als diese Entwicklung ganz ausschliesslich von der Privatarchitektenschaft unseres Landes getragen ist, keine autoritäre Stelle, wie etwa andernorts der Staat oder ein Autokrat steht dahinter.

Es hat etwas Grossartiges, wie sich hier die Architektenschaft eines kleinen Landes in freier Meinungsbildung einen heute schon deutlich umrissenen Stil erarbeitet hat, der nun die freudige, ja begeisterte Anerkennung des ganzen Volkes und des Auslandes findet. Besonders die schon seit längerem bestehenden Sympathien mit den Architekten der nordischen Länder haben durch die LA eine Belebung erfahren: wir wissen, wieviel wir ihnen zu verdanken haben, aber wir hoffen auch, dass ihnen die LA eine Bestärkung in ihren Absichten und eine Abklärung mancher Fragen bedeuten kann, an denen alle geistig interessierten Architekten der Gegenwart gemeinsam über alle Grenzen weg arbeiten.

Es soll nie vergessen werden: von Seiten der Architekten, genauer: aus den Kreisen des BSA kam die Anregung, die Ausstellung an den See zu verlegen, und nur den beharrlichen Bemühungen der Architekten ist es zu verdanken, dass sich diese Idee durchsetzte entgegen anderen Projekten, die organisatorisch unbestreitbare Vorteile böen. Auch das sei festgehalten, dass Stadtpräsident Dr. Klöti, am Anfang ein entschiedener Gegner des Seeprojektes, sich von den Argumenten der Architekten überzeugen liess, und von da an als loyalster Vertreter des Seeprojektes wirkte: es gibt keinen schöneren Beweis echter Autorität als solche Ueberzeugbarkeit. Von Seiten der Architekten und des Schweiz. Werkbundes kam die Idee der «thematischen Ausstellung» — auch sie zuerst stark umstritten und als undurchführbar betrachtet, und dann doch mit zähem Idealismus entgegen ungeheueren Schwierigkeiten durchgeführt.

Es wäre kleinlich, wollten wir nachrechnen, wieviel von den 30 LA-Architekten Mitglieder des «Bundes Schweizer Architekten BSA» und wieviel Architekten, Grafiker, Kunstgewerber, Maler, Mitglieder des Schweiz. Werkbundes SWB sind: beide Verbände haben keinerlei Monopol verlangt und sie sind als Verbände ganz in den Hintergrund getreten, aber es wäre undankbar, unerwähnt zu lassen, dass die idealistische Berufsauffassung und die geistige Erziehung, die die LA erst ermöglicht haben, recht eigentlich in diesen Verbänden grossgezogen wurde. Und der Beifall des ganzen Landes hat sie heute als die in des Wortes genauestem Sinn «massgebenden» Berufsorganisationen anerkannt und bestätigt.

Von öffentlichen Lehranstalten hat keine grössere Verdienste um die Entwicklung des Stils als die Kunstgewerbeschulen von Zürich und Basel. Beide haben es in enger Fühlung mit dem «Werkbund» verstanden, die besten Kräfte des Landes zur Mitarbeit heranzuziehen, und mit ihrer Hilfe haben sie jene Grafiker und Dekorateure ausgebildet, ohne die eine Ausstellung dieser Art nicht hätte durchgeführt werden können.

Es wird nun zu den kulturpolitisch wichtigsten Aufgaben gehören, die durch die LA ausgewiesenen Kräfte auch weiterhin vor nützliche Aufgaben zu stellen, und die künstlerische Repräsentation unseres Landes nicht wieder unter das Niveau der LA sinken zu lassen. Auch wird die LA hinsichtlich der Erziehung des Architektennachwuchses ihre Konsequenzen haben müssen; unsere jungen Leute werden ihre Ausbildung dort suchen, wo sie mit den stilistisch führenden Architekten in Fühlung kommen.

Der Schweiz. Werkbund SWB trat als solcher an der LA überhaupt nicht in Erscheinung: seine Arbeit und sein praktischer Idealismus durchsetzte in Gestalt der Mitarbeit seiner Mitglieder und solcher, die sonst in seinem Sinn schaffen, alle Abteilungen der Ausstellung. Der Bund Schweizer Architekten BSA und der Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein SIA besaßen eigene Räume in der Abteilung «Plan und Bau». In nobler Zurückhaltung liessen sie zuerst das Baugewerbe zu Wort kommen, wie ja auch der Laie zuerst am Haus das handgreiflich Praktische sieht und schätzt, um erst allmählich die tieferliegenden Schönheiten und Vorteile der Planung zu entdecken. Und auch in ihren eigenen Räumen verzichteten die Verbände auf ein Prunken mit erreichten Resultaten. Nicht das Erreichte sollte gezeigt werden, sondern das erst noch zu Erreichende, die dringenden Aufgaben, für die der Architekt das Interesse des Stimmbürgers nötig hat. Es sind dies die Probleme vorausschauender Planung im grossen, die sich unter die Bezeichnung «Städtebau und Landesplanung» zusammenfassen lassen. Was ist schon mit einem noch so interessanten Gebäude eines begabten Architekten gewonnen, wenn es vereinzelt in einer

ungeordneten Bebauung steht! Aber es geht nicht nur um ästhetische Rücksichten, sondern um die Volksgesundheit und das Volksvermögen. Eine gesunde Baugesetzgebung hat für die Erhaltung der nötigen Grünflächen zu sorgen, für eine vernünftige Beschränkung der Bauhöhen, für die Verunnöthigung einer durch die Erlaubnis zu übermässiger Ausnutzung grossgezogenen Bodenspekulation, für gute Verkehrsverhältnisse, für eine überlegte Trennung von Wohnquartieren und Industriegegenden, für die Anlage von

Erholungsstätten und endlich für den Schutz schöner Landschaftsgebiete und historischer Bauten, so dass sich in dieser Forderung die modernsten Ueberlegungen technisch-rationaler Art friedlich mit solchen mehr ästhetisch-sentimentaler Art vereinigen, die auf die Erhaltung des schutzwürdigen Bestehenden abzielen. Eine Publikation der sehr einleuchtenden Beispiele, die die Notwendigkeit solcher Planung belegten und ihre bisherigen Resultate, steht in Aussicht.

Die soziale Seite

Entscheidend für das Zustandekommen und die starke Wirkung der LA war, dass sie als Angelegenheit des ganzen Landes, und nicht nur einer bestimmten Klasse oder Interessengruppe empfunden wurde, und dass sie das auch wirklich war. Das ist ein Verdienst der «thematischen» Ausstellung; jeder einzelne Aussteller war in einen bestimmten grösseren Zusammenhang eingespannt, dem sich sein individuelles Manifestationsbedürfnis unterzuordnen hatte — das war zunächst eine Beschränkung, der sich manche nur widerstrebend unterzogen, aber es bedeutete im Effekt eine Intensivierung, denn wenn gezeigt wird, welche Bedeutung im volkswirtschaftlichen oder kulturellen Ganzen ein bestimmter Artikel oder die Tätigkeit irgendeiner Organisation hat, so haftet dieser Eindruck bei weitem fester als eine blosser Reklame-Veranstaltung im Zusammenhanglosen. Die Aussteller haben für diese Darbietung, deren Sinn vielleicht nicht jedem schon vor der Aussteilung einleuchtete, enorme Opfer gebracht, und es ist ein nicht genug zu schätzendes Verdienst der organisatorischen Instanzen der LA, dass sie in langwierigen, nach aussen unsichtbaren Verhandlungen alle Aussteller für die thematische Anordnung gewinnen konnten, deren Richtigkeit sich erst nachträglich in der Ausstellung selbst erweisen konnte — und erwiesen hat.

Das thematische Prinzip — der abstrakt-lehrhafte Name ist sein einziger Schönheitsfehler — hat von vornherein verhindert, dass die Ausstellung als die Manifestation einer bestimmten Klasse empfunden wurde, die zu Propagandazwecken vor ein an ihrem Zustandekommen unbeteiligtes Publikum hingestellt wurde. Mit Recht fühlte sich jedermann mitbeteiligt, und vor allem hatte die mitarbeitende Arbeiterschaft wie noch an keiner Ausstellung das Bewusstsein, zugleich mit dem ganzen Land sich in ihrer Arbeit selbst zu repräsentieren, es ging um ihre eigene Sache, und nicht um die Arbeit an einer Propagandaveranstaltung irgendwelcher Auftraggeber. Dieser im tiefsten Sinn demokratischen Einstellung der Arbeiterschaft ist es zu verdanken, dass die LA auf den Tag fertig

wurde — zum Stolz des Landes und zum Staunen des Auslandes — und dass während ihrer Ausführung ein vorbildliches Einvernehmen zwischen allen am Bau beteiligten Instanzen herrschte. Was das bedeutet, wird erst vor dem Hintergrund anderer grosser Ausstellungen ersichtlich — verglichen etwa mit Paris 1937 und New York 1939. An diesen beiden Ausstellungen kam es zu erheblichen Spannungen zwischen den Arbeiterverbänden und der Direktion. Die Gewerkschaften benützten die Termingebundenheit der Arbeiten zu Preistreibereien, die den Charakter von Erpressungen annahmen, in beiden Fällen hörte man von Konflikten zwischen verschiedenen Arbeitnehmergruppen, von einer monopolistischen Einstellung, aus der man fremde Spezialisten, die an ausländischen Pavillons arbeiten sollten, an der Arbeit verhinderte, und die Unfertigkeit der Pariser Ausstellung hatte schliesslich die Dimensionen eines politischen Skandals. In beiden Fällen hat sich also die Arbeiterschaft mit der Ausstellung nicht solidarisch gefühlt, sondern sie als von aussen gestellte Arbeitsgelegenheit wie jede andere empfunden.

Die Architekten der LA sind des Lobes voll über die Arbeiter, über ihren Eifer und ihre intelligente Anteilnahme an den vielen, erst an Ort und Stelle zu treffenden Entscheidungen. Zum «Znüni» versammelte sich die Arbeiterschaft der benachbarten Pavillons jeweils vor dem grossen Wandbild Otto Baumbergers, dessen Fortschritte andächtig verfolgt und kommentiert wurden, und Pellegrinis Berater, ob Piccard im Auslandschweizerpavillon nun besser in der oberen oder unteren Reihe anzubringen sei, war der Zimmermann, der die Pavatexplatten aufnagelte. Es ging von der Arbeit an der LA eine Art profane Oxfordbewegung aus, die hoffentlich die LA überdauert, und es ist mehr als eine schöne Phrase, wenn man die LA als Angelegenheit des ganzen Volkes bezeichnet, aus der Zusammenarbeit aller Kreise entstanden und von allen mit dem gleichen Gefühl der Zugehörigkeit entgegengenommen.

Peter Meyer